



Rudolf Mosebach

**Prof. Dr. Emil Lehmann –  
zur Vollendung  
seines 90. Lebensjahres**

Am 25. Januar 1971 begeht Professor Dr. phil. Emil Lehmann, emeritierter Ordinarius der Mineralogie und Petrographie an der Justus Liebig-Universität zu Gießen, seinen 90. Geburtstag. Als Nachfolger des nur kurz in Gießen weilenden Karl Hermann Scheumann, übernahm er 1926 den mineralogischen Lehrstuhl und die Leitung des Mineralogisch-Petrographischen Instituts, bis das Jahr 1946 die Schließung der Ludwigs-Universität und damit die Aufhebung der Universität und des Lehrstuhls brachte.

E. Lehmann gehört zu den nicht seltenen Mineralogen der älteren Generation, deren Weg zunächst über den Bergbau führte. 1881 als Sohn des Kaufmanns Karl Lehmann und seiner Ehefrau Friederike, geb. Buck, in Ittenheim im Unter-Elsaß geboren, besuchte er die Grundschule seines Heimatortes und ab Sexta das Lyzeum zu Straßburg bis zur 1900 abgelegten Reifeprüfung. Ab Oktober des gleichen Jahres folgte ein einjähriger Wehrdienst.

Im Jahr 1901 stellte das Oberbergamt Bonn den bergbaubeflissenen Lehmann ein und beschäftigte ihn in verschiedenen Gruben des Rheinlandes sowie Saar- und Lahngebietes. Ob er es wohl damals schon geahnt hat, daß er an der Lahn seine wissenschaftliche Heimat und das Kernstück seiner Lebensarbeit als Forscher finden sollte?

Nach der Ableistung des praktischen Jahres konnte im Wintersemester 1902/03 endlich das Bergbau-Studium beginnen. Zwei Anfangssemestern an der Kaiser Wilhelms-Universität in Straßburg folgten acht Semester in Berlin, gleichzeitig an der Friedrich Wilhelms-Universität und an der Bergakademie. Dem Vorlesungsplan des Studenten läßt sich entnehmen, daß er ein breites Studium anstrebte, enthält er doch nicht nur die naturwissenschaftlichen Fächer Mathematik, Physik, Chemie, physikalische Chemie, Mineralogie und Geologie sowie Berg- und Hüttenwesen, sondern auch Rechts- und Wirtschaftswissenschaften.

Im Sommersemester 1906 legte Lehmann die Bergreferendarprüfung ab und wurde zum Bergreferendar ernannt, trat aber nicht in die bergmännische Praxis ein. Statt dessen promovierte er ein Jahr später in Berlin zum Dr. phil. Das Thema seiner Dissertation: »Petrographische Untersuchungen an Eruptivgesteinen von der Insel Neupommern unter besonderer Berücksichtigung der eutektischen Verhältnisse pyroxenandesitischer Magmen« läßt bereits die später von ihm eingeschlagene Forschungsrichtung erkennen: Das Studium und die Deutung magmatischer Prozesse auf der Grundlage physikalisch-chemischer Erkenntnisse.

Nach der Promotion übernahm er eine Assistentenstelle am Mineralogisch-geologischen Institut der Technischen Hochschule in Danzig. In den nun folgenden Jahren bereitete er sich auf die Habilitation vor, die 1911 mit der Habilitationsschrift »Grundlagen einer neuen Systematik der Eruptivgesteine« für das Fach Mineralogie, Geologie und Lagerstättenkunde erfolgte. In seine Danziger Zeit fallen zwei Auslandsreisen nach Skandinavien und Spanien zum Studium der mittelschwedischen und lappländischen Eisenerz-Lagerstätten und der nordspanischen Magnetit-Lagerstätte von Vivero. An die Assistentenjahre in Danzig schloß Lehmann einen zweijährigen Auslandsaufenthalt an. Seine bergmännische Ausbildung befähigte ihn zur Leitung der Garewka-Goldminen-Gesellschaft im mittleren Flußgebiet des Jenissei (Sibirien). Am 1. Januar 1914 schließlich trat er eine Assistentenstelle am Vulkan-Institut Immanuel Friedlaenders in Neapel an. Hier überraschte ihn der Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Unter Rücklassung seines Eigentums und Studienmaterials reiste er sofort nach Deutschland zurück und rückte als Leutnant mit einer Eisenbahn-Baukompanie ins Feld. Erst im Dezember 1918 wurde er als Hauptmann d. R. aus dem Heeresdienst entlassen.

Die Wiederaufnahme des wissenschaftlichen Berufes nach fast viereinhalb Jahren Kriegsdienst bedeutete für den jungen Privatdozenten in mancher Hinsicht einen neuen Anfang. Eine neue wissenschaftliche Heimat bot ihm das Mineralogische Institut der Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg. Hier bekleidete er eine Assistentenstelle und war gleichzeitig Assistent des »Halle'schen Verbandes zur Erforschung der mitteldeutschen Bodenschätze und ihrer Verwertung« und habilitierte sich 1922 nach Halle um.

Als bemerkenswerte Ergebnisse dieser Nachkriegsjahre sind u. a. seine Veröffentlichungen »Fortschritte der mineralogischen und geologischen Erforschung der permischen Salzlagerstätten seit dem Jahr 1907« (Jahrb. d. Halle'schen Verbandes, 1920) und »Das Vulkangebiet am Nordende des Nyassa als magmatische Provinz« (Zeitschr. f. Vulkanologie, Erg.-Bd. 1924) zu erwähnen. Seine 1924 ausgesprochene Ernennung zum nicht beamteten, außerordentlichen Professor würdigte diese wissenschaftlichen Verdienste.

Im Jahre 1913 schloß Emil Lehmann die Ehe mit Fräulein Frieda Striepling aus Danzig. Zu ihnen gesellten sich 1918 die Tochter Helga und 1920 der Sohn

Gerd. Eine vierköpfige Familie zu erhalten, war in jenen wirtschaftlich prekären Inflationsjahren für einen deutschen Universitätsassistenten nicht leicht. So nahm Lehmann eine sich ihm im Sommer 1923 bietende Gelegenheit wahr, unter Beibehaltung seiner Dozententätigkeit in Halle, als Leiter des Versuchslaboratoriums bei den Hüttenwerken Meyer-A.G. in Berlin-Tempelhof tätig zu werden. Diese Tätigkeit konnte er im Herbst 1926 beenden, als er einen Ruf an die Hessische Landesuniversität Gießen erhielt. Mit der Annahme dieses Rufes waren Lehmanns wissenschaftliche Wanderjahre beendet.

In Gießen erwartete den jungen Ordinarius ein überreiches Arbeitsprogramm. Reinhard Brauns, der 1904 von Gießen nach Bonn berufen wurde, war vor Lehmann der letzte Fachmineraloge, der lange genug in Gießen weilte, um für den Auf- und Ausbau des Mineralogischen Instituts und vor allem für dessen Mineral- und Gesteinssammlung Wesentliches tun zu können. So nahm Lehmann mit aller Energie die ihm gestellte Aufgabe in Angriff, ein dem damaligen wissenschaftlichen Stand entsprechend ausgerüstetes Mineralogisches Institut zu schaffen. Am Anfang der Gießener Zeit beschäftigten ihn noch spezielle Probleme des Magmatismus, wie Reaktionen und Kristallisationen in Magmen. Bald aber wählte er als bevorzugtes Forschungsgebiet die paläozoischen Eruptivgesteine des Lahn- und Dillgebietes und die mit ihnen genetisch verknüpften Eisenerz-Lagerstätten. Zahlreiche eigene Veröffentlichungen und Arbeiten seiner Schüler bezeugen die Fortsetzung einer Tradition, die bereits Reinhard Brauns in Gießen begründet hat. Eine internationale Anerkennung dieser Forschungsarbeiten bedeutet die Einladung Lehmanns zum III. Nordischen Geologenkongreß 1938 in Stockholm, an welchem er außer Schweden, Norwegen, Dänen und Finnen als einziger Ausländer teilnahm.

Spätestens im sechsten Lebensjahrzehnt sollte ein Wissenschaftler damit beginnen können, seine Lebensernte einzubringen. Statt dessen wurde die Gießener Schaffensperiode des 58jährigen durch den Zweiten Weltkrieg unterbrochen. Zum dritten Male in seinem Leben trat Lehmann in den Dienst der Wehrmacht, zunächst als Hauptmann im Heimatbereich und später als Kompaniechef im Feld.

Der sich ankündigende Untergang des Deutschen Reiches warf schwere Schatten auch auf Lehmanns persönliches Leben. Hart traf die Eltern der Verlust des einzigen Sohnes. Der 24jährige Chemiestudent Gerd Lehmann fiel noch im Frühjahr 1944 als Offizier im Osten. Emil Lehmann selbst wurde Anfang September 1944 als Major d. R. aus der Wehrmacht entlassen, gerade frühzeitig genug, um ihn den Untergang des im Universitätshauptgebäude untergebrachten Mineralogischen Instituts durch den Luftangriff in den Vormittagsstunden des 12. Dezember 1944 in der Heimat miterleben zu lassen. Jetzt konnte sein einziges Bestreben nur noch darauf gerichtet sein, gerettete Institutsbestände über das Kriegsende, den völligen Zusammenbruch und die erste Nachkriegszeit hinweg vor der Vernichtung zu bewahren. Dieser Aufgabe widmete sich

Lehmann mit aller Energie, selbstlos unterstützt von vielen Kollegen, vor allem aber von Prof. S. Rösch, Wetzlar.

Doch all diese Bemühungen schienen vergeblich zu sein, denn die Hessische Staatsregierung schloß 1946 die schon 339 Jahre lang bestehende Ludwigs-Universität zu Gießen, übrigens die einzige Schließung einer deutschen Hochschule in allen vier Besatzungszonen zu einem Zeitpunkt, in dem andere Universitätsneugründungen wie z. B. Mainz und Saarbrücken sich anschickten zu beginnen. Für die statt dessen in Gießen eröffnete kleine Justus Liebig-Hochschule für Bodenkultur und Veterinärmedizin waren ein Lehrstuhl für Mineralogie und ein Mineralogisches Institut nicht vorgesehen. Die Vorgänge jedoch, die Zeugnis ablegen über die Art und Weise, wie in jenen Jahren das Hessische Ministerium für Erziehung und Volksbildung das Verhältnis des wissenschaftlich heimatlos Gewordenen zu seiner angestammten Hochschule zu regeln für richtig hielt, stellen kein Ruhmesblatt für die damalige Hessische Staatsregierung dar und müssen jedem rechtlich Denkenden stets unverständlich bleiben. Man gewinnt einmal mehr die Überzeugung, daß das Staatsunrecht, welches die Staaten jeder Form zu allen Zeiten gerne an ihren besten Bürgern zu üben bereit waren, auch den jungen Demokratien nicht fremd ist.

Um Emil Lehmann war es einsam geworden. Um so tiefer mußte ihn 1952 der Tod seiner Gattin Frieda treffen, mit der ihn eine fast 40jährige Ehe verband.

Erst die Ende 1954 dem fast 74jährigen zuerkannte Emeritierung, von der Naturwissenschaftlichen Fakultät längst und wiederholt beantragt und spätestens seit 1949 fällig, setzte ihn wieder in seine Rechte als Hochschullehrer ein.

Viele hätten solche schweren Jahre resignieren lassen. Nicht so Emil Lehmann. Aufrichtung und Stütze fand er immer wieder im Dienst an der Wissenschaft, der ihm zeitlebens Berufung war und bis auf den heutigen Tag geblieben ist. Dies bezeugen seine zahlreichen Veröffentlichungen hohen wissenschaftlichen Niveaus in den Nachkriegsjahren. Diese Arbeiten sind um so höher zu bewerten, als dem Verfasser ein gut eingerichtetes Institut nicht zur Verfügung stand. Erst kürzlich hat der 89jährige in den Berichten der Oberhessischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde mit einer neue Beobachtungen und Gedanken enthaltenden Abhandlung in die schon fast 140 Jahre lang währende wissenschaftliche Diskussion um die Schalsteinfrage eingegriffen.

1955 verlegte Lehmann seinen Wohnsitz von Gießen nach Garmisch-Partenkirchen. Trotzdem hält er mit Gießen, seiner Universität und dem Mineralogischen Institut rege Verbindung. Keiner als er hätte sich mehr freuen können, als 1957 die Justus Liebig-Hochschule wieder zur Universität erhoben wurde und infolge einer Stiftung der Firma E. Leitz, Wetzlar, 1958 der Mineralogische Lehrstuhl wieder geschaffen und besetzt und schließlich das Mineralogische Institut wieder errichtet werden konnte.

Ein gnädiges Geschick hat Emil Lehmann Gesundheit, Kraft, körperliche und geistige Frische bis ins hohe Alter beschert, so daß ihm die Arbeit am Mikroskop und am Schreibtisch ebenso wie Reisen und mineralogische Exkursionen bis heute Selbstverständlichkeiten geblieben sind.

Daß dies noch lange so bleiben möge, ist der herzliche Wunsch seiner Kollegen, Schüler und Freunde am Tag der Vollendung seines neunten Dezenniums. Sie danken ihm für sein vorbildliches Wirken in der Wissenschaft und im Leben und sind stolz, ihn den ihrigen nennen zu dürfen.